



In der Bretagne regnet es nicht nur, das Wasser fällt regelrecht vom Himmel. Und manchmal scheint es auch von unten zu kommen. Seit Tagen steht der Nordwesten Frankreichs unter Hochwasserwarnung, am Dienstag traf es ein Wohnviertel von Quimper besonders hart. Dort, wo der kleine Fluss Steir sonst eher unscheinbar durch die Stadt fließt, hat sich das Wasser seinen Raum zurückgeholt – kompromisslos, still und mit einer erstaunlichen Konsequenz.

Einige Straßen gleichen Seen, andere eher Kanälen. Wer hier wohnt, bleibt drinnen. Nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil es schlicht keinen Weg hinaus gibt. Marcel Robert steht am Fenster seiner Wohnung im ersten Stock. Unter ihm: zwanzig Zentimeter Wasser, die Küche unerreichbar, der Alltag auf Pause gedrückt. Nebenan versucht eine Nachbarin, Haltung zu bewahren. Das Wohnzimmer ist noch trocken, die Nerven weniger. Später muss sie ihre Tochter abholen. Zen bleiben, sagt sie. Ein Wort, das in diesen Tagen viel leisten muss.

Es ist nicht das erste Mal. Nicht einmal das zweite. Zum dritten Mal innerhalb einer Woche steht das Viertel unter Wasser. Ein Nachbar hastet herbei, um sein Auto in Sicherheit zu bringen, bevor auch das verschwindet. Vor zwei Tagen reichte das Hochwasser bis über die Fußleisten. Alles wurde geputzt, getrocknet, wieder eingeräumt. Jetzt wieder von vorn. Irgendwann reicht es. Sieben Jahre habe er hier gewohnt, sagt er, nun ziehe er einen Schlusstrich. „Ich hau ab“, murmelt er, mehr müde als wütend. Zum Glück zur Miete. Immerhin.

Andere bleiben – noch. Mit Gummistiefeln im Garten, der sich in einen reißenden Bach verwandelt hat, wird improvisiert. Pumpen, Gruben, Schläuche. Ein provisorischer Kampf gegen eine Natur, die gerade andere Pläne verfolgt. Wie lange der Schutz hält, weiß niemand. Die Frage hängt schwer in der Luft, so schwer wie die grauen Wolken über der Stadt.

312 Liter Regen pro m² seit Jahresbeginn. Ein neuer Monatsrekord für Quimper. Der Scheitelpunkt der Steir ist erreicht, heißt es. Ein Satz, der beruhigen soll. Doch wer das Wasser vor der eigenen Tür stehen sieht, weiß: Statistik trocknet keine Böden und rettet keine Möbel.

Die Bretagne erlebt gerade, wie verletzlich selbst vertraute Landschaften sind. Und wie schnell aus einem Quartier eine Insel wird.

Autor: C.H.